

Papst Urban VI.

Von

Theodor Lindner in Münster.

(Schluss.)

II.

Was sich voraussehen liess, geschah; Karl empfing seinen Oberlehnsherrn mit heuchlerischer Ehrfurcht in Aversa und liess ihn noch in derselben Nacht als Gefangenen auf das Schloss führen. Was da die beiden mit einander verhandelt haben, ist unbekannt geblieben, aber Urban wird der Gewalt nachgebend zum Schein seine Forderungen ermässigt haben. Von Karl nach Neapel geleitet, genoss er dort zwar persönliche Freiheit, aber von Misträuen bewacht und umgeben. Die Freveltat seines Neffen, der eine Nonne vornehmen Standes geraubt und entehrt hatte und deswegen dem richterlichen Spruche anheimgefallen war, erschwerte seine Lage noch mehr, und er musste zufrieden sein, als unter diesen Umständen Karl sich herbeiliess, Franz wenigstens das Schloss Nocera zu überliefern. Dorthin begab sich der Papst, während Karl gegen Ludwig aufs neue zu Felde zog. Er hatte nicht mehr nötig, grosse kriegerische Anstrengungen zu machen, denn die Natur verrichtete für ihn die Mordarbeit. Ende September 1384 starb Ludwig selbst, ein grosser Teil seines Heeres folgte ihm ins Grab nach. Eine neue Hülfschar von 12000 Mann, welche bis nach Florenz vorgedrungen war, kehrte auf die Nachricht von seinem Tod um. Jetzt war Karl der unbestrittene Herr des Königreiches, jetzt mochte der Papst sehen, wie er seinen Willen durchsetzte.

Einen klaren Plan kann Urban unmöglich gehabt haben, als er sich nach Nocera zurückzog; er wollte nur um keinen Preis vom Boden des Königreiches weichen, aber doch nicht in Neapel bleiben, wo er jederzeit in den Händen des Königs und dessen nicht minder gewalttätiger Gemahlin Margaretha war. Was unterdessen aus der Kirche wurde, das kümmerte ihn nicht. Mehr Sinn für diese hatte seine Umgebung, vor allen die ihn widerwillig begleitenden Cardinäle, welchen alle Anmut der Gegend für die in dem unsicheren Lande täglich drohenden Gefahren, für die hereinbrechende Not, für die Verbannung von der übrigen Welt keinen Ersatz geben konnte. Was Wunder, wenn sie unzufrieden wurden, wenn sie Massregeln erwogen, wie man den starren Sinn des Papstes beugen könne, wenn sie selbst an die in der Geschichte des Papsttums unerhörte Auskunft dachten, ihren Herren unter Curatel zu stellen. Die Unglücklichen! Ihre geheimen Verbindungen mit Neapel wurden verraten und mit unerhörter Härte bestraft. Der vor Wut schäumende Papst beschuldigte sie des Anschlages gegen sein Leben; sechs von ihnen und den Bischof von Aquila liess er in eine Cisterne werfen und grässlich foltern, um sie zum Geständnisse zu zwingen. Er überlegte nicht, wie leicht das Jammergeschrei der Gequälten über die Mauern des einsamen Schlosses hinaus in die Welt dringen konnte.

Nachdem König Karl siegreich in seine Hauptstadt zurückgekehrt war, nahm Urban's Lage bald eine schlimmere Wendung. Der Papst weigerte sich, nach Neapel zu kommen, der König, dessen Forderungen zu erfüllen. Urban schritt nun zum letzten Mittel, er sprach feierlich über Karl und dessen Gemahlin den grossen Kirchenfluch aus und erklärte sie der Krone für verlustig. In Urban's Lage war das nicht viel mehr als eine Posse, aber seine leidenschaftlich erregte Phantasie spiegelte ihm vor, der neapolitanische Adel warte nur auf ihn, um den König zu verjagen. Bald genug empfand er, wie die ihm als Papst anhängende Welt über seine Persönlichkeit dachte. Um seinen Anhang zu mehren, ernannte er Anfang 1385 ein grosse Anzahl von Cardinälen,

darunter viele deutsche Bischöfe: sie dankten einstimmig für die Ehre.

Karl blieb auf jene Herausforderung die Antwort nicht schuldig; er musste den Papst entweder zwingen, das Land zu verlassen, oder ihn in seine Gewalt bringen. Auch Leo IX. und Innocenz II. waren in Unteritalien an der Spitze von Heeren kriegführend in die Gefangenschaft ihrer Gegner geraten; wäre Urban ein gleiches Los beschieden worden, er würde gewiss nicht so leichten Kaufes davongekommen sein wie diese. Die Geschütze arbeiteten gegen die Wälle Nocera's, bald fiel die untere Stadt, und zu Urban's Schmerze geriet sein Neffe in die Gefangenschaft der Feinde. Am 10. Mai 1385 wurde in dem Belagerungsheere unter Trompetenklang verkündet, wer den Papst todt oder lebendig einliefere, erhalte 10,000 Goldgulden, wer ihm dagegen zur Flucht ver helfe, ver falle der Strafe der Rebellion und des Landesverrates. Solch klingendem Angebote konnte Urban ein gleiches nicht entgegenstellen, die Bannflüche, welche er vom Fenster seiner Burg herab, Fackel und Glocke in den Händen, auf das königliche Heer herabschleuderte, vermochten nur den Spott der Feinde zu erregen.

Wie tief war er gesunken, wie stach gegen dieses sinnlose Wüten, gegen diese sich verzehrende Ohnmacht, gegen diese in Elend und Verzweiflung versunkene Curie die vornehme Eleganz des avignonesischen Hofes ab, dessen geschickte, nimmer rastende, alle Länder der Christenheit umspannende Politik. Jetzt war jede Aussicht verschwunden, dass das römische Papsttum sich neue Anhänger erwarb, dass es dem Rivalen allmählich den Boden entzog: jetzt erst war das Schisma endgültig geworden. Selbst in den bis dahin getreuen Kreisen wurde die frühere Zuversicht erschüttert, denn wer hätte erwarten können, dass es diesem Papste gelingen würde, allgemein durchzudringen, wenn auch sein ursprüngliches Recht sich noch als das zweifelloseste erweisen liess. Mit Notwendigkeit musste der Gedanke, dass nur die Christenheit selbst durch ihre berufenen Vertreter die streitige Frage entscheiden, der Kirche ihre Einheit wiedergeben könne, neu aufleben und an Kraft

gewinnen. Die Concilsidee, welche dem bisherigen Stande des Papsttums so gefährlich war, erhielt durch Urban's Verhalten ihre feste Begründung; in diesen Tagen, als Belagerter in der Burg von Nocera, hat er wider Wissen und Willen den grossen Umschwung des kirchlichen Lebens, welchen das folgende Jahrhundert brachte, vorbereitet und unvermeidlich gemacht.

Endlich musste Urban, um das Aeusserste zu vermeiden, da es seinen Leuten an Lebensmitteln fehlte, die Flucht ergreifen. Am 7. Juli eilte er mit jäher Hast in der Richtung nach Salerno davon, die gefangenen Cardinäle gefesselt mit sich schleppend. Als der Bischof von Aquila, der mit zu den Angeschuldigten gehörte, erschöpft von den Folterqualen und den Mishandlungen, nicht schnell genug fort konnte, wurde er auf Urban's Geheiss todtgeschlagen; die Leiche blieb am Wege liegen ¹⁾.

Kaum den Händen Karl's entronnen, wäre Urban beinahe in eine noch schlimmere Lage gekommen. Ein Teil der Söldner wollte aus Furcht, dass ihre Forderungen nicht befriedigt würden, ihn fangen und nach Avignon ausliefern. Nur die Treue der deutschen und italischen Söldner rettete ihn; die Meuterer wurden durch grosse Summen — an Stelle von gemünztem Gelde wurden goldene und silberne Gefässe in Stücke geschlagen — beschwichtigt. Mit kriegerischer Begleitung unter unsäglich harten Entbehrungen und Leiden irrte der Papst eine Zeit lang ruhelos und unstät umher, bis er sich endlich der Küste des Adriatischen Meeres zuwandte, wohin von Genua gesandte Galeeren abgegangen waren, da auf der Westseite Karl die Einschiffung leicht verhindern konnte. Aber als der Papst zu der verabredeten Stelle an der Küste in der Nähe von Minerbino kam, war von den Galeeren weit und breit nichts zu erspähen. In steter Angst, von den Anhängern des Königs noch im letzten

¹⁾ Dietrich von Niem, lib. I, cap. 56. Nach Ughelli I, 389 war der Unglückliche Bischof Stephan, welcher von Urban, weil er zum Gegenpapste abgefallen war, schon 1381 gefangen genommen wurde. Doch kann es auch dessen Nachfolger Clemens gewesen sein, da diesem 1386 Bischof Oddo folgte.

Augenblicke ergriffen zu werden, zogen die Flüchtlinge nordwärts auf Trani zu, sehnsuchtsvoll die Blicke auf das Meer gerichtet. Da endlich tauchten die dreieckigen Segel in der Ferne auf. Ohne Weg und Steg durch Felder und Weinberge, mit hastig abgerissenen Trauben die erschöpften Kräfte erfrischend, eilte alles dem Gestade zu. Unter Trompeten- und Pfeifenklang bestieg Urban die Galeere, seit langer Zeit wieder die üblichen Ehrenbezeugungen als Papst entgegennehmend ¹⁾. So endete Urban's neapolitanische Expedition; aber die guten Lehren, welche er aus ihr hätte ziehen können, waren für ihn verloren. Noch immer blieb sein ganzes Trachten und Dichten auf die Erwerbung des reichen Landes gerichtet, obenan stand der Durst nach Rache an seinen Feinden.

Die Fahrt ging nun um das Festland herum. In Messina wurde zuerst eine längere Rast gemacht, welche der Papst benutzte, um seine Prozesse gegen Karl öffentlich zu verkünden. Endlich wurde am 23. September in Genua gelandet.

Der Doge Antoniotto selbst hatte Urban aufgefordert, hier sein Asyl aufzuschlagen. Einmal versprach der Aufenthalt der Curie, der dadurch bewirkte Zusammenfluss zahlreicher Fremden der Stadt eine ergiebige Einnahmequelle zu eröffnen. Doch bewegte den Dogen zugleich die ehrgeizige Hoffnung, durch seine Vermittelung der Kirche Frieden und Eintracht wiedergeben zu können. Er wandte sich deshalb an den deutschen König und die Fürsten Europa's und bat sie um Vollmachten. Dass er sie nicht erhielt, mochte ihn verdrissen, aber war natürlich genug ²⁾. Die Hoffnungen, welche er trotzdem noch hegen mochte, mussten vollends schwinden, als er den Charakter Urban's persönlich näher kennen lernte.

Während des Aufenthaltes in Nocera hatte das kirchliche Regiment geruht. Nur einzelne Bullen, welche auf die

1) Die Einzelheiten der Flucht hat namentlich Gobelinus Persona anziehend geschildert.

2) Muratori, *Scr. rer. Ital.* XVII, 1127.

augenblickliche Lage Beziehung hatten, waren aus der päpstlichen Kanzlei hervorgegangen. Die eine bestimmte, dass jeder Christ zehn Tagereisen in der Runde einem belagerten oder gefangenen Papste zu Hülfe kommen müsse, eine andere, dass ein Geistlicher, der im Kampf für den Papst gegen König Karl einen Menschen tötete, nicht nur kirchlich straflos sei, sondern sich der Kreuzzugsindulgenz erfreuen solle ¹⁾. Jetzt unter den ruhigeren Verhältnissen in Genua wurden die Geschäfte wieder aufgenommen und in der gewöhnlichen Weise weitergeführt.

Zum Ersatz für die noch im Gefängnisse schmachtenden Cardinäle wurden in Genua neue promulgirt. Ausserdem waren noch andere Lücken im heiligen Collegium vorhanden. Urban war, wie wir sahen, genötigt gewesen, durchgängig neue Cardinäle zu ernennen, da ihn die alten Mann für Mann verlassen hatten. Um so bedenklicher war es, dass auch unter denen, welche ihm ihr Emporkommen verdankten, der Abfall einriss. Schon im Jahre 1381 war Guter Gomez, welchem die Aufgabe zufiel, Castilien für Urban zu gewinnen, ebenso wie der König des Landes selbst überzeugt durch die Gegengründe des clementistischen Legaten, zum anderen Papste übergetreten ²⁾. Jene sechs Cardinäle hielt wenigstens Urban der Absicht, ihn verraten zu wollen, überwiesen. In Neapel waren trotz der Befehle Urban's, als er nach Nocera ging, einige Cardinäle zurückgeblieben, mit denen Karl sich ins Einvernehmen zu setzen suchte, um sie möglicherweise zu einer Neuwahl zu veranlassen. Vielleicht waren dazu auch die zwei clementistischen Cardinäle, welche Karl bei seinem Einzuge in Neapel getroffen und in Gewahrsam genommen hatte, zu gebrauchen ³⁾. Wäre es nach Karl gegangen, so hätte die Welt schon jetzt drei Päpste gleichzeitig nebeneinander gesehen ⁴⁾. So weit kam es nun nicht, aber das Betragen Urban's, sein wider-

1) Gobelin a. a. O. 304.

2) Vita Clementis VII, bei Baluzii Vitæ pap. Avenion. I, 502.

3) a. a. O.

4) Dietrich von Niem, lib. I, c. 55.

sinniges Verweilen in Nocera, endlich seine Härte gegen die Gefangenen musste die in Neapel weilenden Cardinäle tief erregen. Sie erhielten einen Führer in jenem Pileus, der sich in Deutschland und England so grosse Verdienste um die römische Partei erworben hatte. Er war mit Urban nach Neapel gezogen und hatte dort die Verwaltung Corneto's übertragen erhalten¹⁾. Ohne sich um Urban's Bannfluch zu kümmern, eilte er, als Nocera belagert wurde, nach Neapel und bot dem Könige, der ihn ehrenvoll aufnahm, seine Vermittelung an. Mit stattlicher Begleitung erschien er dann vor Nocera, aber mit dem Charakter seines Herrn wohl bekannt, verlangte er, ehe er in das Castell eintrat, vom Papste Geiseln für seine sichere Rückkehr. Als Urban die Forderung zurückwies, ging Pileus fort, ohne ihn gesehen zu haben²⁾. In Neapel besprach er sich mit den anderen Cardinälen und den anwesenden Geistlichen, und sie kamen überein, dass Urban fallen zu lassen sei. In einem beredten Manifeste taten fünf Cardinäle, Pileus an der Spitze, dem römischen Klerus und den Fürsten der Christenheit ihren Entschluss kund³⁾. Zwar erklärten sie noch immer Urban als den rechtmässig erwählten Papst, aber sie sagten sich von ihm los, „weil er einem Wahnsinnigen und Wütenden gleich, durchaus unverbesserlich und in seinem Glauben verdächtig sei“. Er habe das Schisma heraufbeschworen, nichts zur Reform der Kirche und ihrer Wiedereinigung getan, die Ratschläge der Cardinäle verachtet. Gegen ihren Einspruch sei er nach Neapel, dann nach Nocera gezogen, er habe Frevel auf Frevel gehäuft und endlich die

1) Gobelin a. a. O. 303. In Corneto erteilte er noch am 5. December 1384 in Urban's Namen Lehen, Osio 240.

2) Gobelin a. a. O.

3) Baluzii Vitae pap. Avenion. II, 983. Es ist erlassen in Neapel gleich nach der Flucht Urban's von Nocera. Denn auf diese bezieht sich der Vorwurf, er habe Schismatiker zu sich berufen, ihnen die Schätze der Kirche überliefert und sich endlich selbst ihren Händen anvertraut. Die Flucht Urban's wurde ermöglicht durch Thomas von San Severino und andere Herren, welche zur anjovinischen Partei gehörten.

sechs Cardinäle, weil sie ihm ins Gewissen redeten, in unerhörter Weise gefangen gesetzt und gefoltert. Sie selbst würden bald nach Rom kommen und dort im Einverständnisse mit der übrigen Christenheit für das Zustandekommen eines Concils arbeiten.

Gleichwohl ist Pileus noch einmal nach Genua zu Urban gekommen ¹⁾; aber als seine erneuten Vorstellungen vergeblich blieben, entfloh er von der Curie. Sein Entschluss war gefasst. Jenes beabsichtigte Concil konnte nicht zu Stande kommen, Pileus aber mochte den Glanz des Cardinalates, das er ohnehin zu seinem Vortelle in Deutschland und England trefflich auszunützen verstanden hatte, nicht auf die Dauer entbehren. Nachdem er Urban zum Hohne in Pavia den von ihm empfangenen Cardinalshut öffentlich verbrannt, ging er nach Avignon, wo er mit offenen Armen empfangen wurde. Ihn begleitete ein zweiter Cardinal Galeozzo de Petramala ²⁾. Natürlich war er nun eifrig bemüht, gegen Urban zu agitiren. Sein Schritt erregte gewaltiges Aufsehen, ohne jedoch Urban viel zu schaden, hauptsächlich deswegen, weil der Cardinal in den Ländern, wo er als Legat tätig gewesen war, einen schlechten Ruf hinterlassen hatte und die Unlauterkeit seines Uebertrittes zu offenbar war. Uebrigens trat er zum Aerger der Avignonesen nach Urban's Tode wieder zu Bonifacius IX. über. Natürlich büsste damit der „Mann mit den drei Hüten“, wie ihn die Spötter bezeichneten, die öffentliche Achtung völlig ein.

Ueber ein Jahr blieb Urban in Genua. Der Aufenthalt bot wenig Annehmlichkeit; wenn er auch vor äusserer Not geschützt war, beklagte er sich doch über den Mangel an Ehrfurcht von Seiten der Bevölkerung und Magistrate. Auch der Doge musste bald erkennen, wie wenig er seine guten Absichten erreichen könne; er selbst soll den Papst

¹⁾ Dietrich v. Niem I, cap. 61; Gobelinus 309.

²⁾ Dessen Name befindet sich noch nicht unter dem oben erwähnten Manifeste. Die anderen vier, welche es unterschrieben, sind nicht zu Clemens abgefallen; über ihr ferneres Schicksal vermag ich keine Auskunft zu geben. Die beiden abgefallenen werden am 15. Juli 1386 in Prag als Ketzer erklärt; vgl. meine Geschichte I, 255.

endlich aufgefordert haben, sich einen anderen Aufenthalt zu suchen. Das allgemeine Mitleid galt den gefangenen Cardinälen, von denen einer selbst aus Genua stammte, aber Urban wies hartnäckig alle Bitten zurück, und Versuche, dieselben mit Gewalt zu befreien, machten ihn nur noch strenger in der Bewachung. Endlich liess er sie, bis auf einen, den er aus Rücksicht auf den englischen König freigab, im Gefängnis ermorden und die Leichen verscharren.

Die schauerhafte Tat blieb natürlich nicht verborgen, wenn auch über die Ausführung derselben verschiedene Gerüchte gingen, und erregte allgemeinen Abscheu. Es ist für uns unbegreiflich, dass Urban trotzdem ruhig Papst bleiben konnte, dass ihm nicht die Obedienz aufgesagt wurde. Aber in jenem Jahrhundert, welches so manchen Königsmord und blutigen Aufstand erlebte, welches zahlreiche Scheiterhaufen für Ketzler und Juden entflammte, welches die Pest Millionen hinraffen sah, kam es schliesslich auf ein Paar Menschenleben, wenn es auch Cardinäle waren, nicht so genau an. Ausserdem war das Ansehen des Papsttums noch so fest begründet, dass die kirchliche Würde die schwersten Verschuldungen ihres Trägers deckte. Wer wollte den Papst richten?

Am Morgen nach der Mordnacht, im December 1386, segelte Urban von Genua ab und begab sich nach Lucca.

Ihn bestimmte der Wunsch, Unteritalien näher zu sein. Wenige Monate nachdem Urban die rettenden Segel Genua's gefunden hatte, bestieg an derselben Stelle der Küste, in Barletta, König Karl von Neapel die Schiffe, welche ihn und sein Heer zur Eroberung eines zweiten Königreiches tragen sollten. Eine starke Partei in Ungarn, welche weder von Maria noch von Sigmund noch von einem andern Gemahle der Erbprinzessin beherrscht sein wollte, rief Karl als nächstberechtigten männlichen Erben. Ohne Schwertstreich nahm er das Land in Besitz, zu dessen König er am letzten Tage des Jahres gekrönt wurde. Dem leicht errungenen Triumphe folgte eine entsetzliche Wendung; wenige Wochen später am 24. Februar 1386 wurde die entsetzte Leiche des Trägers zweier Königskronen auf einen Mist-

haufen im Hofe der ungarischen Königsburg Wissegrad geworfen; er war den Mordversuchen der ungarischen Königmutter erlegen.

Seiner Gemahlin, welche an demselben Tage, an welchem Neapel die ungarische Königskrönung mit glänzender Illumination feierte, die Nachricht vom Sturze ihres Gatten erhielt, blieb nur der Trost, dass sie fast mit Gewalt ihr Söhnchen, den jungen Ladislaus, bei sich zurückgehalten hatte, als ihn der Vater nach Ungarn mitnehmen wollte. Sie selbst, eine Frau von männlichem Geiste, welche schon während der Kriegezeit gegen Ludwig und dann während der Ungarnfahrt das Land verwaltet, war wegen der schweren Steuern mannigfacher Art, welche sie ausschrieb, allgemein verhasst. Ohnehin liess der unruhige treulose Sinn der neapolitanischen Grossen erwarten, dass sie den augenblicklichen Zustand zu ihrem Vortheile ausbeuten würden; ähnliche Gelüste nach Selbständigkeit regten sich in der Hauptstadt. Zugleich erhob die anjovinische Partei unter der Führung des mächtigen Thomas von San Severino aufs neue ihr Haupt. Sie proclamirte den jungen Ludwig, den Sohn Ludwigs von Anjou, als künftigen König.

Diese Zerrüttung des unglücklichen Landes, in dem jede Autorität geschwunden war und der Bürgerkrieg wieder seine vernichtende Brandfackel schwang, war dem Papste ganz erwünscht. In dem Widerstreite der Parteien hoffte er doch noch das langersehnte Ziel zu erreichen, das Königreich für sich und seinen Neffen zu gewinnen. Dieser war ihm zu seiner Freude wiedergegeben. Die Königin Margaretha hatte ihn aus der Gefangenschaft entlassen, um den harten Sinn Urban's für sich zu gewinnen. Aber vergebens flehte sie ihn an, ihre und des Ladislaus Sache zu vertreten, den Bann aufzuheben, der auf ihnen ruhte, vergebens machte sie die grössten Anerbietungen. Gleich erfolglos blieb die Verwendung, welche Florenz und andere italische Communen für Ladislaus übernahmen. Urban rechnete noch immer auf den Beistand einzelner Grossen und der Bevölkerung von Neapel. Aus dieser Stadt flohen zahlreiche Frauen edelen Standes, namentlich die Anverwandten von Cardinälen,

vor den drohenden Kriegsgefahren zu Urban nach Lucca, wo sie zu der düsteren und freudeleeren Curie einen sonderbaren Gegensatz bilden mochten ¹⁾).

Dadurch kam er aufs neue in eine ungünstige Situation. Wenn auch Clemens in Avignon ein nicht minder grosses Gewicht darauf legte, dem jungen Ludwig die Krone von Neapel zu verschaffen und alle Mittel dazu in Bewegung setzte, so tat er das in der alten vom erhabenen Throne herab gebietenden Weise der Päpste, die Würde seiner Stellung wärend, ohne selbst die eigene Person aufs Spiel zu setzen. Das war etwas ganz anderes, als an der Spitze von Soldbanden einherzuziehen, um persönliche Rache zu üben, um einen Neffen, den die Welt verachtete, zu bereichern. Wenn auch über das Recht Ludwig's gestritten werden konnte, immerhin liess es sich noch eher rechtfertigen, wenn er als König des Lehnreiches eingesetzt wurde, als dass dieses, wie Urban wollte, vom Lehnsoberherrn eingezogen wurde.

Unter diesen Umständen hielt Clemens den Zeitpunkt für gekommen, selbst den Plan eines Concils aufzugreifen, der schon so oft angeregt worden war. Er wusste genau, dass Urban entschieden dagegen sein würde; um so besser, wenn man den guten Schein erweckte, ohne irgend ernste Folgen fürchten zu müssen. Er erklärte sich nicht nur bereit, sich dem Concil zu unterwerfen, sondern auch Urban, wenn dieser verworfen würde, die Stelle eines Cardinals zu belassen, während er für sich dieses Vorrecht nicht beanspruchte.

Zuerst wurden Verhandlungen mit dem deutschen Könige angeknüpft. Es mochte in Frankreich nicht unbekannt sein, wie ungünstig im Reiche die Stimmung für Urban geworden war. Schrieb doch damals an diesen selbst der Erzbischof von Prag: „Ihr wisst gar nicht, wieviel Gegner Ihr hier in Prag und in vielen Gegenden Deutschlands habt. Selbst manche von denen, die Ihr befördert habt, sind schwankend

¹⁾ Dietrich von Niem, lib. I. cap. 64; Giornali Napolitani bei Muratori XXI, 1053 ff.; Sozomenus Pistor. bei Muratori XVI, 1129 ff.

und unzuverlässig, darunter Erzbischöfe, Bischöfe, Doctoren und Magister“¹⁾).

Die Könige von Frankreich und Castilien übernahmen es bei den deutschen Fürsten anzuklopfen, und nicht ohne Erfolg. Die Kurfürsten — wir wissen allerdings nicht, ob alle, oder auch nur welche von ihnen — forderten den König auf, nach Würzburg zu kommen, um dort über das Concil zu beraten²⁾. In der That erschien dort der König um die Mitte März 1387, doch haben wir leider keine Kunde von den Beratungen, welche über die Kirchenfrage gepflogen wurden. Vermutlich wurde beschlossen, an beide Päpste Gesandtschaften zu schicken. Denn in Lucca erschienen vor Urban Boten der Fürsten — des Königs wird dabei nicht ausdrücklich gedacht —, um ihn zur Einigung mit Clemens zu bestimmen, aber schroff lehnte er ihre Vorschläge ab, jeden Zweifel an der Rechtmässigkeit seiner Würde zurückweisend³⁾. Alsbald schickte er eine Gesandtschaft an Wenzel, um ihn wiederholt zur Romfahrt aufzufordern und zu ermahnen, dass er den Schismatikern kein Gehör gebe⁴⁾; später erschien der vornehmste aller Cardinäle, der aus königlichem Blute von Frankreich stammende Philipp Graf von Alençon, Patriarch von Aquileja, im Reiche, in dem er lange verweilte, Urban's Autorität allenthalben befestigend. Und damit alle Welt wisse, wie er über den Vergleich mit Clemens denke, erliess er am 29. August nochmals eine überschwängliche Kreuzzugsbulle gegen denselben.

Auch nach Avignon ging eine deutsche Gesandtschaft, geführt von Pilgrim, dem Erzbischofe von Salzburg⁵⁾, aber

1) Codex epistolaris des Erzbischofs von Prag Joh. v. Jenzenstein, hersg. von Loserth im Archiv für österreich. Gesch., B. LV, S. 97.

2) Vgl. den oben angeführten Brief. Derselbe ist Ende Februar 1387 geschrieben, da Bischof Peter v. Olmütz, dessen Tod als „novissime“ erfolgt erwähnt wird, am 13. Februar 1387 starb.

3) Dietrich von Niem I, cap. 56.

4) Gemeiner, Regensburger Chronik II, 233.

5) Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 1872, S. 242.

was sie auch verhandelt haben mag, gegenüber der bestimmten Weigerung Urban's war ein günstiges Ergebnis nicht möglich. Clemens konnte indessen zufrieden sein; ihm fiel der billig erreichte Ruhm zu, zuerst die Hand zur Nachgiebigkeit geboten zu haben. Deshalb fuhr er auf dem eingeschlagenen Wege noch eine Zeit lang fort. Die Stadt Florenz, wie wir wissen, eifrig bemüht in Neapel Ruhe zu stiften, war auf den Gedanken gekommen, das Ziel durch Vermittelung einer Ehe zwischen dem jungen Ludwig von Anjou und Johanna, der Tochter Margaretha's, zu erreichen. Ihre Gesandten, welche deswegen nach Frankreich gingen, besuchten auch Avignon und wurden dort ehrenvoll empfangen. Daraufhin erschienen in Florenz immer neue Botschaften des französischen Königs und Papstes mit Anerbietungen in der kirchlichen Frage, unter ihnen zu Urban's höchster Entrüstung auch jener abtrünnige Pileus¹⁾. Doch hielt Florenz, obgleich es ihnen Zutritt gewährte, an dem einmal anerkannten Papste fest, selbst als das frühere gute Verhältnis zu demselben sich aus politischen Gründen mehr und mehr lockerte.

Wir können über den Rest von Urban's Leben schnell hinweggehen. Von Lucca zog er im September 1387 nach Perugia, das ihn selbst herbeigerufen hatte. Er sah sich jetzt genötigt, dem Kirchenstaate, den er so lange ausser Acht gelassen, seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dieser sich entspinnde kleine Krieg, damit zusammenhängende Händel mit den Florentinern nahmen ihn während des Aufenthaltes in Lucca und Perugia ganz in Anspruch. Zum Glück wurde der gefährlichste Gegner Franz von Vico in einem Volksaufstande in Stücke gerissen, „dass man davon hätte Wurst machen können“, und somit das von ihm bisher mit Härte beherrschte Viterbo der Kirche wieder gewonnen. Darüber gestalteten sich jedoch die neapolitanischen Dinge viel ungünstiger. Margaretha hatte es geschehen lassen müssen, dass sich in Neapel eine selbständige Volksbehörde von Acht-Männern bildete. Diese beanspruchten die

1) Sozomenus bei Muratori XVI, 1131ff.

Regierung für Ladislaus zu führen, indem sie zugleich Urban als Oberlehnsherrn anerkannten und mit dessen Namen ihr Ansehen zu erhöhen suchten; sie sollen ihn sogar aufgefordert haben, nach Neapel zu kommen.

Zwar erkannte Urban Ladislaus nicht an, aber dessen Partei, im Gegensatz zu der mehr und mehr um sich greifenden anjovinischen, gab unbekümmert um seinen Widerspruch die Parole: „König Ladislaus und Papst Urban“. Ihr Führer war Raimund Orsini, Graf von Nola, der damals mächtig um sich griff. Dagegen beuteten die Anhänger Ludwig's die feindselige Haltung Urban's gegen Ladislaus aus und suchten den Schein zu erwecken, als ob dieser für ihren Prätendenten sei. Sie hatten einen fähigen und klugen Führer erhalten in Herzog Otto von Braunschweig, der mit Vollmachten der Maria, der Mutter Ludwig's, und des Papstes Clemens Ende 1386 von Avignon nach Unteritalien gekommen war. In ähnlicher Weise, wie in der Stadt Neapel, wurde für das Reich eine provisorische Regierung errichtet. Endlich glückte es Otto, im Juli 1387 Neapel selbst zu besetzen; Raimund Orsini musste sich zurückziehen, und Margaretha flüchtete nach Gaeta. Ihre vereinten Bemühungen, welche der Cardinal von Neapel, der spätere Papst Bonifacius IX., durch seine Gegenwart unterstützte, die Stadt wieder zu erobern, waren ebenso erfolglos, wie Urban's Bannfluch und Kreuzpredigt gegen Otto. Erst ein Jahr später fühlte er sich im Stande, einen neuen Kriegszug gegen Neapel zu unternehmen. Am 2. August 1388 brach er mit italischen und englischen Söldnern von Perugia auf, aber bei Narni ging der grösste Teil der letzteren zurück, durch florentinisches Gold gelockt. Dessenungeachtet wollte er weiter, aber schwer beschädigt durch den Sturz seines Maultieres, musste er nach Tivoli zurückkehren. Noch einmal trieb ihn seine leidenschaftliche Natur vorwärts; in einer Sänfte liess er sich nach Ferentino tragen, aber endlich musste er sich der Einsicht beugen, dass seine Mittel ungenügend waren. Schon in Tivoli waren Gesandte der Römer zu ihm gekommen, um ihn zur Rückkehr in ihre Stadt aufzufordern, noch hatte er sie barsch zurückgewiesen. Jetzt

erst entschloss er sich, die Stadt, die er vor mehr als fünf Jahren mit grossen Plänen verlassen hatte, wieder zu betreten. Getäuscht in seinen Hoffnungen, entblösst von Geld, erschöpften und kranken Körpers kam er, mehr der Notwendigkeit gehorchend als aus freiem Willen. Die Römer hofften, dass nun mit dem Papste ein reicher Strom Goldes aus der Christenheit in ihre heruntergekommene und verarmte Stadt fliessen würde; aber den unbotmässigen Trotz, den die avignonesische Zeit hervorgerufen und den nachher die nur kurze Anwesenheit der Päpste nicht hatte bändigen können, liessen sie nicht fahren. Als Urban aus eigener Machtvollkommenheit einen misliebigen Senator ernannte, stürmte das Volk den Vatican. Auch jetzt zeigte Urban die alte Energie, und bei den Römern wirkte sein Bannfluch, weil er zugleich ihre materiellen Interessen traf; die Empörten suchten in demütiger Weise die Absolution. Denn Urban hatte das beste Mittel ausgesonnen, um das eigene Geldbedürfnis wie das der Römer zu befriedigen: das Jubiläum sollte, statt 1400, schon im nächsten Jahre 1390 und in Zukunft alle 33 Jahre gefeiert werden.

Es war ihm nicht mehr beschieden, die Früchte dieses Schrittes zu ernten; am 15. October 1389 verschied er nach schmerzvollem Krankenlager. Dass er vergiftet worden, wie manche berichten, ist nicht glaublich. Seine Leiche wurde in einem einfachen Sarge in einer Capelle beigesetzt; erst später wurde ihm in St. Peter ein prächtiges Mausoleum mit einer schwülstigen Inschrift errichtet.

Obgleich Urban zu den „politischen Päpsten“ gehörte, ist er doch auf kirchlichem Gebiete nicht ganz untätig gewesen, besonders sein letztes Lebensjahr war mehr diesen Pflichten zugewandt. Wir sprachen bereits von der Verlegung des Jubeljahres. Die Motive dazu liegen trotz des darumgehungenen Mäntelchens der christlichen Erbarmung mit den nach Sündenerlass lechzenden Selen in ihrer Verwerflichkeit offen zutage. Doch darf man immerhin nicht die Anschauungen der Zeit vergessen und auch nicht übersehen, dass die Veranstaltung des Jubeljahres in Rom ein politischer Trumpf gegen Clemens war, den möglichst früh

auszuspielen sich Urban nicht versagen konnte. Urban hat auch das Fest der Heimsuchung Mariä als ein allgemein zu feierndes Fest in die katholische Kirche eingeführt, während es bis dahin nur in einzelnen Diöcesen gefeiert wurde. Er begegnete sich darin mit den Bestrebungen des Prager Erzbischofs Johann von Jenzenstein, der ebenfalls eifrig Propaganda für dieses Fest machte. Er bestimmte ferner, dass auch an dem Frohnleichnamsfeste in unter dem Interdicte befindlichen Kirchen die Glocken geläutet und das Sacrament bei offenen Türen gefeiert würde, mit Ausschluss jedoch der Excommunicirten; eine Bestimmung, die schon deswegen notwendig war, weil er die Strafe des Interdictes selbst nur zu oft verhängte. Denen, welche der zu Kranken oder Gefangenen getragenen Eucharistie in andächtiger Verehrung folgen, gewährte er einen Ablass von hundert Tagen. Endlich traf er Bestimmungen, um die Selsorge der Ortspfarrer gegenüber der erfolgreichen Concurrenz, welche ihnen die Bettelmönche machten, zu schützen. Doch ist der grösste Teil dieser Anordnungen erst durch seinen Nachfolger officiell verkündigt worden.

Ein Papst von dem Schlage Urban's konnte nur ungünstig beurteilt werden. Die meiste Anhänglichkeit hat er bei zwei Deutschen, beide Westfalen, gefunden, welche allerdings sehr verschieden über ihn urteilen. Beide standen Urban persönlich sehr nahe. Gobelinus Persona steht ganz auf seiner Seite, er ist überzeugt, dass jene Cardinäle, deren jammervolles Schicksal ein unverilgbarer dunkeler Fleck in Urban's Pontificat bleibt, schuldig waren und im Grunde nur gerechte Strafe litten; er erzählt die Geschichte der wüsten Episode von Nocera, ohne aus ihr irgend einen Vorwurf für den Papst abzuleiten, er bemüht sich, von der kirchlichen Tätigkeit Urban's zu retten, was sich retten liess. Als er nach Jahren wieder nach Rom kam und die unwürdige Begräbnisstätte seines ehemaligen Gönners sah, heftete er dankbaren Gemütes lobpreisende Verse, in denen er den Papst an Mut den Machabäern gleichstellte, auf einem Holztäfelchen an den Sarg. „Aber sie wurden abgerissen von den Neidern seines Lobes.“ Dietrich von Niem dagegen

hält mit dem scharfen Tadel gegen den Papst keineswegs zurück, die dunkelen Seiten seines Charakters hebt er vielmehr mit Nachdruck hervor und weiss sie mit den lebhaftesten Farben zu malen, wie das überhaupt seine Art ist, einzelne Scenen effectvoll zu schildern. Aber man fühlt doch durch, dass er trotz alledem eine warme Hinneigung zu Urban bewahrte; er allein von allen Geschichtsschreibern seiner Zeit lässt uns in das Innere Urban's blicken, er allein zeigt ihn uns als Menschen, der zwar von massloser Leidenschaftlichkeit hingerissen wurde, aber doch nicht ganz ohne Herz und weicheres Gefühl war. Jenen Franz von Buttillo, für den Urban eine so verderbliche Vorliebe besass, schildert Dietrich als den verworfensten Menschen, vielleicht übertreibend, aber doch beurteilt er das Verhältnis zwischen Oheim und Neffen in menschlicher, in ihrem Schlusse fast versöhnlicher Weise.

In der bunten Reihe der römischen Päpste, welche ein wechselndes Bild aller Seiten des menschlichen Geistes, der guten wie der schlimmen, darbieten, nimmt Urban eine bemerkenswerte Stelle ein. Er würde, hätte er in ruhigen Zeiten der Christenheit vorgestanden, wahrscheinlich zu den Päpsten zählen, welche ihre Würde mit vollem Ernst auffassten und ihre Pflichten mit Eifer und Erfolg erfüllten. Sein Unglück war, dass er gewählt wurde in einem überaus kritischen Momente, in dem es galt, die Entwicklung, welche das Papsttum in den sieben letzten Jahrzehnten genommen, so zu sagen ungeschehen zu machen und eine Brücke über die jüngst vergangene Periode zu der früheren hinüberzuschlagen. Die Elemente jedoch, auf welche er sich zunächst stützen musste, die Cardinäle, wollten das gerade Gegenteil. Damit war der Conflict als ein unvermeidlicher gegeben und nicht allein sein tactloses Benehmen, mag man es auch missbilligen, hat ihn heraufbeschworen. Nicht hier liegt sein Verschulden: das Schisma wurde bewirkt durch die Macht der Verhältnisse. Aber des Papstes Schuld war, dass er es nicht bezwingen konnte, dass es weiter wucherte. Es war keineswegs eine neue Erscheinung in der römischen Kirche, dass zwiespältige Cardinäle eine Doppelwahl veranlassten.

Innocenz II. stand Anaclet, Alexander III. Victor gegenüber. Aber beide Male erlangte der eine Papst ein so unzweifelhaftes Uebergewicht, dass der andere für die allgemeine Kirche wenig in Betracht kam; selbst unter dem gewaltigen Friedrich I. hatte Alexander einen entschiedenen Vorrang vor Victor besessen. Anders ging es unter Urban. Aber auch hier sind seine moralischen Schattenseiten, namentlich sein unsinniges Wüten gegen die angeschuldigten Cardinäle, nicht von so grossem Einflusse gewesen, wie man gewöhnlich annimmt. Vielmehr schädigte Urban sich selbst durch seine fehlerhafte Politik, indem er die Allgemeinheit über einseitigen und selbstsüchtigen Zwecken aus den Augen verlor. So gelang es dem gegnerischen Papsttum sich zu behaupten.

Es verlohnt sich der Mühe, einen Blick zu werfen auf die Stellung, welche die europäischen Staaten zum Schisma einnahmen, als Urban starb.

Im allgemeinen war die Sachlage nicht viel anders geworden, als sie sich gleich in den ersten Jahren gestaltet hatte. In Italien war Neapel zuletzt glücklich von Clemens behauptet worden, während Sicilien, die übrigen Fürsten und Herren, etwa ausser Savoyen, und auch die grossen Communen bei Urban blieben; doch gewann die Concilsidee, namentlich in dem durch seine Verbindungen mit Frankreich wichtigen Florenz mehr und mehr Boden. In Spanien dagegen war eine Wendung zum schlechteren erfolgt. Dort hatte gleich anfangs der gesunde Gedanke der Neutralität viel Anklang gefunden; aber wie wir sahen, erkannte Castilien schon 1381 Clemens an, und diesem Beispiele folgten Navarra und einige Jahre später Aragonien; nur Portugal, durch die Politik eng an England geknüpft, stand zu Urban. Frankreich blieb der feste Hort des Avignonesen und grade die Neapolitanische Frage sicherte dessen Einfluss; in denselben Tagen, in denen Urban dahinschied, war König Karl VI. auf der Reise nach Avignon, um dort der feierlichen Krönung des jungen Ludwig von Anjou zum Könige von Jerusalem, Neapel und Sicilien beizuwohnen. Aber wenn auch die Pariser Universität der Gewalt gewichen war

und sich für Clemens entschieden hatte, im Stillen waren doch die meisten Glieder desselben von seinem ausschliesslichen Rechte nicht fest überzeugt und trachteten nach dem endgültigen Entscheide eines Concils. Aehnlich dachten viele Vertreter der Geistlichkeit. So bestechend der Glanz der avignonesischen Curie auf entfernte Kreise wirkte, in Frankreich sah man ihn mit sehr getheilten Gefühlen an, denn dieses Land musste ihn fast allein bezahlen, fast allein die unermesslichen Geldsummen aufbringen, zu denen sonst das ganze Abendland beisteuerte. Mit einem gewissen Neid sah man nach den Ländern, welche die rauhe, prunklose Curie Urban's als die ihrige betrachteten, und wie das immer zu geschehen pflegt, hielt man die dortigen Zustände für viel günstiger als sie in der Tat waren. „Unter Urban blieb die Kirche frei von Zehnten, mit freier Wahl besetzte sie die hohen Würdenstellen, die Erteilung von Beneficien und Aemtern lag in der Hand der Diöcesen und Kirchen-Patrone. Clemens dagegen, unterstützt vom Könige und den Grossen, war der schlimmste Feind der Kirchen und ihrer Freiheit, ihre Besitzungen ruinirte er durch häufige Zehnten bis zur äussersten Erschöpfung, so dass, während die heiligen Stätten mit Schulden überhäuft waren, die päpstliche Kammer Schätze auf Schätze häufte.“¹⁾ So sicher war demnach das avignonesische Papsttum in Frankreich nicht begründet, als es den Anschein hatte. In Flandern hielt das Land, trotz des Ueberganges der Herrschaft an das Burgundische Haus, an der einmal ergriffenen Obedienz von Rom fest.

Während die Romanen vorwiegend zu Avignon standen, hielten die Länder germanischer Zunge zu Rom, unbewusst zugleich einem natürlichen wie geschichtlichen Zuge folgend. England blieb seiner einmal ergriffenen Rolle getreu und Richard hat für Urban einen bemerkenswerten Eifer entfaltet; selbst der Unwille, welchen einst Pileus so gut wie frühere päpstliche Legaten durch seine schamlose Geldwirtschaft im Lande hervorgerufen hatte, tat diesmal der allgemeinen Sache keinen Eintrag. Als besonderer Triumph

¹⁾ Chronique du religieux de St. Denis I, 85.

des gegenwärtigen Papstes wurde die freilich nur scheinbare Unterdrückung der wicliffitischen Ketzerei betrachtet. — Die Feindschaft Englands gegen das mit Frankreich verbündete Schottland erklärt genügend, dass letzteres Avignon als Metropole anerkannte.

In Deutschland standen die Dinge nicht schlecht. Zwar wühlte noch immer die clementistische Partei und errang infolge der politischen Zersplitterung manche kleinen Vorteile, aber seitdem Leopold in der Sempacher Schlacht gefallen, war ihr die feste Grundlage entzogen, der Heerd ihrer Agitation gelöscht. Als ein Gottesurteil wurde daher von den Urbanisten der Tod des Herzogs gefeiert. Die Erzbischöfe, die Bischöfe und die grossen Fürsten hielten treu zu Rom, wenn auch bei den kleineren Herren augenblickliche Vorteile gelegentlich eine Schwankung herbeiführten. Der König selbst erfüllte allerdings wenig die Hoffnungen, welche Urban auf ihn gesetzt; die Romfahrt wurde immer weiter hinausgeschoben und die erneute Uebertragung des italischen Vicariates an Jost von Mähren, welche in den letzten Lebenswochen Urban's stattfand, zeigte nochmals, dass der König solche Gedanken so gut wie aufgegeben hatte. Wenzel's fortdauernd günstiges Verhältnis zu Frankreich, welches auch durch die neapolitanische Frage nicht getrübt wurde, liess es nicht unmöglich erscheinen, dass er bei vorkommender Gelegenheit auch in der Kirchenfrage von der bisherigen unbedingten Anerkennung der einen Obedienz zu einem vermittelnden Standpunkte überginge. Aber solche Gedanken wurden keineswegs von der grossen Menge der Reichsstände geteilt, und das geringe Ansehen, welches die Krone besass, liess nicht befürchten, dass sie mit ihren Ansichten durchdrang. Indessen musste Urban darauf bedacht sein, den König sich geneigt zu halten. Wenzel, der die deutschen Bischofssitze gern mit seinen Lieblingen besetzte, richtete oft genug darauf bezügliche Forderungen an Urban, die dieser auch soweit es anging zu erfüllen strebte. Aber da der König meist bei den mitinteressirten Fürsten Widerstand fand, musste er gewöhnlich nachgeben, und die Curie hatte dann keine Veranlassung,

ihrerseits bei den anfänglich in Aussicht genommenen Candidaten zu beharren und für den König die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Ueber Deutschlands Haltung konnte Rom demnach beruhigt sein.

Ebenso über Ungarn. Sigmund war es geglückt, die französischen Anschläge auf die Hand der Maria, deren Gelingen notwendig auch die kirchliche Stellung des Landes beeinflusst haben würde, zu hintertreiben und selbst die vielfach und heiss umstrittene Krone davonzutragen. Seine Lage in dem unruhigen, von ehrgeizigen und gewaltthätigen Magnaten beherrschten Lande war allerdings nicht die erfreulichste, und die Geldverlegenheit, welche für sein ganzes Leben so charakteristisch ist, blieb stets dieselbe. In richtiger Würdigung dieser Verhältnisse entschloss sich der Papst, von allzugrossen Anforderungen an den ungarischen Klerus abzusehen, um nicht eine gefährliche Abneigung einzuwurzeln zu lassen.

Auch Polen gehörte zu den Verehrern des römischen Stuhles, und hier hat Urban's Pontificat einen Fortschritt zu verzeichnen, wie ihn die römische Kirche seit Jahrhunderten nicht erlebt hatte. Das letzte Volk in Europa, abgesehen von dem hohen unwirtlichen Norden Scandinaviens, welches noch zum Heidentum hielt, die Litthauer mit ihrem weiten Landgebiete, wurden durch den Uebertritt ihres Grossfürsten Jagiello, der unter dem christlichen Namen Wladislaw die ungarische Hedwig zur Gemahlin und mit ihr die polnische Königskrone gewann, dem Gebiete des römischen Papsttums hinzugefügt und so dessen Autorität weit hinein in die russische Ebene verbreitet. Da die griechische Kirche durch das siegreiche Vordringen der Türken mehr und mehr an Raum einbüsste, eröffnete sich demnach die Aussicht, sie dereinst ganz mit der abendländischen zu verschmelzen.

Auch auf die Ergebenheit der drei nordischen Reiche, Dänemarks, Schwedens und Norwegens konnte Urban rechnen; doch kamen sie wenig in Betracht. So war der Kreis, den die römische Obedienz umfasste, ein viel ausgehnterer, als der des Gegenpapstes. Aber das war kein

persönliches Verdienst Urban's, man kann sagen, trotz seiner Führung blieb ein so grosser Teil des Abendlandes Rom getreu. Vielmehr gaben die politischen Verhältnisse und Interessen der einzelnen Staaten in letzter Linie den Ausschlag. Es zeigte sich, dass die selbständige Entwicklung der europäischen Staaten bereits so weit vorgeschritten war, dass das Papsttum derselben sich unterordnen musste. Durch die avignonesische Periode vorbereitet ist dieser entscheidende Umschwung der bisherigen Verhältnisse zur unumstösslichen Tatsache geworden. Damit wurde eine neue Zeit des europäischen Staatenlebens wie des geistigen Fortschrittes eröffnet; vom Jahre 1378 ab darf man bereits das Reformationszeitalter rechnen.

Darin aber liegt die historische Bedeutung Urban's, dass er dieser Entwicklung nicht vorzubeugen vermochte, dass er sie wider Willen durch sein Verhalten förderte und unwider-rufflich werden liess.